

Matthäus 25,14-30

Jesus sprach: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, je nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort. Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu. Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu. Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn.

Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen. Da trat herzu der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!

Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit zwei weitere gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe? Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen. Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der die zehn Zentner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden. Und den unnützen Knecht werft ihn die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Liebe Gemeinde!

Ein Mann kommt in seine Bankfiliale und lässt sich auf einen Schlag sein gesamtes Sparguthaben auszahlen. Am nächsten Tag kommt er wieder und zahlt den gleichen Betrag wieder ein. Der Kassierer wundert sich und fragt nach dem Grund für diese seltsame Aktion. Und der Bankkunde sagt: „Ich wollte nur mal nachzählen, ob alles noch da ist.“

Er ist wohl nicht der Einzige, der sich Sorgen um sein Erspartes macht. Wir erleben im Moment eine Geldentwertung, wie es sie lange nicht gegeben hat, und wir müssen uns darauf einstellen, dass in absehbarer Zeit nicht mehr alles da ist, auch wenn die bloßen Zahlen sich nicht geändert haben. Der Euro hat nicht mehr die gleiche Kaufkraft wie früher.

Viele treibt die Frage um, wie sie ihr Vermögen nicht nur sichern, sondern möglichst vergrößern können, und es mangelt auch nicht an mehr oder weniger kompetenten Ratschlägen in dieser Sache.

Beim ersten Lesen des Gleichnisses von den anvertrauten Zentnern könnte man den Eindruck gewinnen, dass Jesus sich auch unter die Finanzberater begeben hat und knallharte Tipps für erfolgreiche Kapitalanlage zum Besten gibt. Geld muss arbeiten, und abgerechnet wird zum Schluss, so würde dann das Fazit dieser Geschichte lauten.

Wir haben es ja gehört: Zwei Männer, die es geschafft haben, einen großen Gewinn zu erwirtschaften, werden in den höchsten Tönen gelobt und belohnt. Und der, der auf Nummer sicher gehen wollte; der garantieren wollte, dass am Ende alles noch da ist, sieht am Schluss alt aus und verliert alles.

Auf dieser Ebene liefert das Gleichnis zunächst eine nüchterne Beschreibung dessen, wie es in unserer Welt zugeht, die auf beständiges Wachstum ausgerichtet ist. Wer das richtige Anlagemodell gefunden hat und damit sein Vermögen vervielfachen konnte, gilt als erfolgreich. Wer sich damit begnügt, sein Geld aufs Konto zu legen und zu hoffen, dass in ein paar Jahren alles noch da ist, hat die Prinzipien einer freien Wirtschaft nicht verstanden und passt eigentlich nicht in unsere Zeit.

Und denen, die schon viel haben, fällt es viel leichter, ihren Besitz zu vergrößern als denen, die nur mit Mühe über die Runden kommen. Erfolg führt zu noch mehr Erfolg. Soziologen sprechen vom „Matthäus-Effekt“, wenn sie diese Beobachtung beschreiben – in Anlehnung an das Jesus-Wort aus dem Matthäusevangelium: „Wer

hat, dem wird gegeben. Wer nichts hat, dem wird auch das, was er hat, genommen.“ Ja, so läuft es in dieser Welt. Aber nach allem, was wir von Jesus wissen, kann es nicht die Zielrichtung seiner Predigt sein, diese Zustände zu bestätigen. Wir müssen tiefer graben.

Wer sich in der Welt der Gleichnisse von Jesus ein bisschen auskennt, weiß, dass es da immer mehrere Schichten gibt und dass der eigentliche Sinn in den tieferen Schichten verborgen ist. Um in diesem Fall zu den tieferen Schichten vorzudringen, hilft ein Blick in ein biblisches Wörterbuch oder auch der Griff zu einer neueren Übersetzung. Dort findet man, dass das Wort, das Martin Luther mit „Zentner“ übersetzt hat, in griechischen Urtext „Talent“ heißt. Das ist ein Gewichtsmaß, mit dem Edelmetalle abgewogen wurden. Fachleute haben ausgerechnet, dass ein Talent etwa 34 Kilogramm entspricht. Ein Talent Silber, das hier vermutlich gemeint ist, hätte heute einen Wert von etwa 385.000 Euro. Den drei Knechten wird also ein ansehnliches Startkapital anvertraut. Selbst der dritte Knecht, der nur ein Talent bekommt, wird überaus großzügig ausgestattet.

Abgeleitet von diesem Gleichnis gebrauchen wir das Wort „Talent“ heute in einem übertragenen Sinn. Wir beschreiben damit das großzügige Startkapital, das Gott uns mitgab, als er uns ins Leben rief. Talente, das sind die Gaben und Kräfte, mit denen wir den Herausforderungen unseres Lebens gegenüber treten können. Und damit erreichen wir die nächsttiefere Schicht des Gleichnisses. Jesus tritt nicht als Finanzberater, sondern als Lebensberater auf. Er zeigt, wie ein Leben in der Verantwortung gegenüber Gott aussehen soll. Der reiche Gutsbesitzer steht für Jesus selbst. Die Talente stehen für die Gaben, die jeder von uns mit auf den Weg bekommen hat. Die Knechte sind wir, und Jesus stellt uns die Frage: Was macht Ihr mit dem Euch anvertrauten Startkapital? Es gibt zwei Möglichkeiten: Einsetzen oder vergraben.

Man könnte nun erwarten, dass Jesus eine konkrete Anleitung folgen lässt, wie man seine Gaben im Sinne des Gebers gebrauchen soll. Aber wer nach einem solchen Hinweis sucht, greift ins Leere. Mit keinem Wort wird gesagt, was genau die Knechte tun sollen. Wir hören lediglich: Der Gutsherr verteilt sein Vermögen – nichts weiter. Das hängt damit zusammen, dass bei Gott in der Gabe immer schon die Aufgabe enthalten ist. Paulus sagt es im Römerbrief so: Wer die Gabe der Lehre hat, der soll lehren. Wer die Gabe der Leitung hat,

soll sie mit Sorgfalt ausüben. Wer die Gabe der Barmherzigkeit hat, soll ihr mit Hingabe nachgehen.

Das heißt: Wenn Du Deine Gaben herausgefunden hast, weißt Du, was Du tun sollst. Dann brauchst Du keine weitere Anleitung. Probiere aus, was Dir liegt; woran Du Freude hast und was andere an Dir schätzen – dann wirst Du mit Deinem Talent einen sichtbaren Beitrag zum Himmelreich liefern.

Dazu gehört natürlich auch die Verantwortung, sich im Gebrauch der Gaben zu üben, um darin besser zu werden. Wer die Gabe der Leitung hat, tut gut daran, Leitungsseminare zu besuchen. Wer die Gabe der Lehre hat, wird an seiner Kommunikation arbeiten und an seiner Methodik feilen. Wer die Gabe der Barmherzigkeit hat, wird sich darum bemühen, noch sensibler auf die Bedürfnisse seiner Mitmenschen zu achten.

Diese Mühe ist nicht umsonst. Dort, wo Menschen lernen, mit ihren Gaben im Sinne des Gebers zu arbeiten, vollzieht sich geistliches Wachstum. Menschen machen neue Erfahrungen mit Gott; gewinnen an Reife und Profil. Dabei sterben geistliche Kinderkrankheiten wie Neid und Stolz und Geltungsbedürfnis ab. Menschen entwickeln sich zu mündigen und belastbaren Christen, und deshalb kann der Herr zu ihnen sagen: „Du bist über wenigem treu gewesen. Du hast dich im Kleinen bewährt. Jetzt kann ich dich über viel setzen; jetzt kann ich dir zutrauen, dass du auch eine größere Verantwortung tragen kannst.“

Jesus ist davon überzeugt, dass der treue Einsatz der Gaben einen sichtbaren und messbaren Ertrag hervorbringt. Talente müssen arbeiten, und abgerechnet wird zum Schluss. Aus fünf Talenten werden zehn. Und das dürfen wir, auf die Gemeinde bezogen, ganz wörtlich nehmen. Wo die Gaben der Einzelnen gesehen und gefördert und wertgeschätzt werden, kommen ganz schnell weitere Gaben zum Vorschein. Dann trauen sich erst einige und irgendwann viele, aus dem Schatten herauszutreten und in die Mitarbeit einzusteigen. Wo Begabungen dagegen verächtlich gemacht werden oder unter den Verdacht gestellt werden, dass sich da nur jemand profilieren will, verkümmern und verschwinden sie.

Dieser Gutsherr kennt seine Knechte genau und weiß, was er von jedem erwarten kann. Wir sind unterschiedlich begabt, und deshalb bekommen auch nicht alle das Gleiche. Es gibt stärkere

Persönlichkeiten, die mit einer größeren Verantwortung zurechtkommen, und andere, die nicht so viel tragen können. Darauf kommt es nicht an. Der Knecht, der seine fünf Talente klug und entschlossen eingesetzt hat, bekommt exakt das gleiche Lob ob wie jener, der mit seinen zwei Talenten das Richtige getan hat. Habt Ihr noch im Ohr, wie der Herr reagiert, als sie davon berichten, was sie erreichen konnten? „Du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen.“ Die Treue zählt. Die Hingabe zählt – nicht die Höhe des Gewinns.

Ihr Lieben, es kann gut sein, dass diese Zusage: „Ich will dich über viel setzen“ den einen oder anderen erst einmal abschreckt. Ich habe mich bemüht, meine Sache gut zu machen, und der Lohn soll nun sein: Die nächste Aufgabe wird deutlich größer? Das hatte ich mir nicht so vorgestellt.

Nach allem, was wir von Jesus wissen, ist die Sorge, dass wir dann überfordert sein könnten, unbegründet. Denn der Herr gibt, bevor er beauftragt. Er kennt uns und erwartet nicht mehr von uns, als wir im Rahmen unserer Begabungen schaffen können.

Und deshalb wäre es auch sehr dumm, wenn wir anfangen würden, uns mit den Begabungen anderer Leute zu vergleichen. Solche Vergleiche führen zu Überheblichkeit und eitlen Stolz, wenn ich besser abschneide als der andere. Und sie führen in Frust und Bitterkeit, wenn auf meiner Seite ein Minus herauskommt. Und in beiden Fällen wird meine Motivation für das Reich Gottes untergraben. Und gerade auf die Motivation, auf die letzte innere Triebkraft kommt es Jesus an. Sie ist ihm sogar wichtiger als der rechnerische Ertrag.

Hören wir noch einmal genau hin. Warum setzen sich die ersten beiden Knechte so leidenschaftlich für die Projekte ihres Herrn ein? Warum sind sie bereit, sich so viel Mühe zu machen und ein so hohes Risiko einzugehen? Sie hätten ja sagen können: „Der Herr hat uns gar keinen konkreten Auftrag gegeben. Ehe wir etwas falsch machen, halten wir uns lieber zurück.“

Ihr Lieben, die Motivation der beiden war: Sie wollten ihrem Herrn eine Freude machen. Und das ist ihnen gelungen. Dafür werden sie gelobt und belohnt. Der Herr sagt es selbst: „Komm herein zu deines Herrn Freude.“

Ganz anders verhält sich der dritte Knecht. Sein Ziel ist nicht, dem Herrn eine Freude zu machen, sondern selber auf der sicheren Seite zu sein. Und das kommt daher, dass er ein ganz falsches Bild von

seinem Herrn hat. Er hält ihn für einen harten und strengen Mann, der erntet, wo er nicht gesät hat – das heißt: der fordert, ohne vorher etwas zu geben; der Leistung verlangt, aber dafür keine Mittel bereitstellt. Aber das ist eine Lüge. Das stimmt nicht, denn auch dieser Knecht hat ja ein wertvolles Talent empfangen.

Das Problem ist nur: er hat sich nicht damit vertraut gemacht. Er hat es sich nicht gründlich angeschaut und überlegt, was er damit anfangen könnte. Deshalb nennt der Herr ihn einen faulen Knecht. Er hat sich nicht die Mühe gemacht, sein Talent zu erproben und weiterzuentwickeln, sondern er hat es vergraben. Er hat es buchstäblich in den Dreck getreten, und indem er die Gabe auf diese Weise verachtet, verachtet er den Geber.

Das erklärt das harte Urteil, das am Schluss über ihn ausgesprochen wird. Er hat sich selber disqualifiziert, indem er sich geweigert hat, den Platz einzunehmen, den der Herr ihm zuweisen wollte. Wir erinnern uns: In der Gabe ist die Aufgabe immer bereits enthalten. Wenn nun einer seine Gabe vergräbt, fehlt er an einer entscheidenden Stelle, und Gottes Baupläne verzögern sich. Er wollte sicher gehen, dass am Ende alles noch da ist – und hat gerade so alles verloren.

Und damit sind wir bei einer dritten Schicht dieses Gleichnisses. Sie erschließt sich vor allem aus dem Zusammenhang innerhalb des Matthäusevangeliums. Dieser Text ist Teil einer langen Rede von Jesus über die Endzeit – also über die künftige neue Welt Gottes; über die Erschütterungen, auf die wir uns in der Zwischenzeit gefasst machen müssen, und über die richtige Vorbereitung auf die Ewigkeit. Unmittelbar *vor* unserem Gleichnis steht die Geschichte von den zehn Jungfrauen, die von Jesus eingeleitet wird mit den Worten: „Mit dem Himmelreich ist es wie...“ Und wir hören von den fünf törichten Frauen, die schlecht vorbereitet waren und am Ende ausgeschlossen sind vom himmlischen Freudenfest.

Nach unserem Gleichnis steht die Rede vom Weltgericht, wo jeder einzelne danach beurteilt wird, ob er seinen Mitmenschen gedient hat oder ob er nur für sich selber gelebt hat. Und auch da gibt es am Ende wieder die große Scheidung: „Sie werden hingehen – diese zur ewigen Strafe, die Gerechten aber zum ewigen Leben.“

Dreimal weist Jesus eindringlich darauf hin, dass alles, was wir hier in unserem Leben tun oder *nicht* tun, Bedeutung hat für die Ewigkeit. Und seine Rede zielt darauf ab, dass wir jetzt die Weichen stellen; dass wir unsere Lebenszeit nicht mit unwichtigen Nebensachen

verschwenden, sondern uns im ganz normalen Alltag aktiv ausrichten auf die kommende Welt, in der wir erwartet werden. Dafür erzählt er das Gleichnis von den anvertrauten Talenten und andere Gleichnisse, und diese Gleichnisse sind so aufgebaut, dass wir alle – jeder von uns – darin vorkommen, entweder auf der einen oder auf der anderen Seite.

Wir leben in der Zwischenzeit. Der Gutsherr geht außer Landes und bleibt längere Zeit weg. Mit der Abreise meint Jesus seine Himmelfahrt, und irgendwann wird er wiederkommen und Rechenschaft von uns fordern dafür, wie wir gewirtschaftet haben. Der Termin steht bereits fest, wir kennen ihn nur noch nicht. „Aufgefahren in den Himmel. Von dort wird er kommen zu *richten* die Lebenden und die Toten“, haben wir eben im Glaubensbekenntnis gesagt. Und wie dieses Richten ablaufen wird, davon handelt unser Gleichnis in seiner dritten und tiefsten Schicht.

Da zeigt uns Jesus sein Herz. Er liebt es, seine Kinder zu belohnen und sie an seiner Freude teilhaben zu lassen. Wenn es nach ihm ginge, würde im Gericht ausschließlich das stattfinden: Dass der Herr seinen Kindern dankt für allen Einsatz für sein Reich; dass er ihnen die Tränen abwischt, die dabei zweifellos auch geflossen sind; und dass er sie einlädt zu dem Freudenfest, das nie wieder aufhört.

Zu seinem Leidwesen gibt es aber auch die Menschen, die sich dafür entschieden haben, das alles in den Wind zu schlagen; die sich weder für den Geber noch für die Gaben und schon gar nicht für den damit verbundenen Auftrag interessieren - sondern es vorziehen, nur an ihrem eigenen Glück zu basteln. Dafür steht der dritte Knecht, der den Schatz seines Lebens nur für sich behalten wollte – vergraben an einem sicheren Ort, wo niemand anderes herankommt.

Und das kann der Herr nicht dulden, denn er hat uns dazu bestimmt, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst. Dieser Knecht hat gewählt, für sich zu sein – und am Ende *muss* er für sich sein, in der Finsternis, wo man die Hand vor Augen nicht sieht, geschweige denn einen anderen Menschen. Finsternis ist Einsamkeit. Du siehst nichts, und du wirst nicht gesehen. Du bist für dich, und das ist schlimm.

Ihr Lieben, das Gleichnis ist ernst, aber es will nicht drohen. Jesus erzählt es, weil er sich von Herzen wünscht, dass am Ende alle noch da sind und niemand draußen bleiben muss. Er will uns ermutigen,

dass wir unsere Talente gebrauchen, um mitzubauen am Reich Gottes. Es gibt nichts Größeres, in das wir unser Leben investieren könnten. Und es gibt nichts, worüber sich der Herr mehr freut. Und dabei gilt immer: Der Herr gibt Talente, bevor er beauftragt. Und belohnt wird nicht die Größe des Erfolgs, sondern die Treue und die Liebe und die Hingabe.

Amen

EG 497, 1-6